

**Msgr. Wilfried Schumacher**  
**Stadtdechant & Münsterpfarrer**

**Weihnachten 2010**  
**„Fasset Mut und habt Vertrauen“**

*Die Weihnachtsgeschichte wäre eine wunderbare Gutenachtgeschichte, ein bisschen magisch, ein bisschen rührend, ein bisschen verheißungsvoll, schreibt die Journalistin in der „Zeit“ in dieser Woche, die sich elf Monate im Jahr ziemlich sicher ist, dass man keinen Gott braucht, um den Unterschied zwischen Gut und Böse zu begreifen, und keinen Himmel, um das Leben auf Erden sinnvoll zu finden. Aber im Dezember stört es sie doch sehr, zu erleben wie ihr Kind im Kindergarten über Weihnachten lernt, dass der Weihnachtsmann mit einem Schlitten durch den Himmel fährt, um ihnen an Weihnachten Schokolade zu bringen.*

Was sie nicht ins Wort bringt, beschreibt der Schriftsteller Arnold Stadler so: „Aber trotzdem gibt es immer noch Sehnsucht. Und wäre es die nach einem Wunder. Auch wenn der Mensch es nicht sagen kann, so kann er es wenigstens zeigen. Dann läuft er vor meinen Augen mit Labels auf der Brust herum, die nach Jamaika und New York, Miami und L.A. verweisen. Dahin, wo er nicht ist.“  
Ich bin gewiss, es ist auch die Sehnsucht, die uns heute Abend hierhin geführt hat. Ob sie gestillt wird?

Uns hat durch den ganzen Advent hier vorne vor dem Altar eine Wüstenlandschaft begleitet, Steine und Sand. Am oberen Ende sprudelt ein Brunnen. Überall dort, wohin das Wasser kommt, schlängelt sich ein grüner Pfad durch die Wüste, blüht es inmitten der Trostlosigkeit. Die Wüste ist nicht nur eine geologische Formation, sie ist auch ein Bild hier für alle menschliche Negativerfahrung, für die Dürre und Trockenheit menschlicher Not, die den Menschen auszuzehren vermag. Das Wasser steht für das Leben selbst. Wenn es in der Wüste hervorbricht, verändert sich alles: das Leben Bedrohende wird abgewendet. Zuletzt war in der Wüste der Tisch gedeckt. Der unwirtliche Ort wird zu einem Platz der Gastfreundschaft. In dieser Nacht haben wir das Jesuskind auf diesen Tisch gelegt.

Zur Wüste gehört vor allem auch die Angst, die Angst, den Weg zu verlieren, nicht anzukommen, nicht genügend Wasservorrat zu haben. Angst ist eine natürliche Dimension des Lebens. (Benedikt XVI)

Viele Menschen haben Angst, nichts wert zu sein, zu kurz zu kommen. Sie fürchten, nicht geliebt zu werden. Wir kennen die Angst, zu alt zu werden und im Arbeitsrhythmus zu versagen; aber auch die Angst auch vor der dunklen, abgrundtiefen Welt in uns selbst; die Angst vor dem Tod und vor dem Nichts.

Über Ängste spricht man nicht, die hat man, die verbirgt man gekonnt – aber sie können einen quälen, besetzen, lähmen, isolieren.

Angst ist auch etwas, von dem nicht selten die Religionen Gebrauch machen. „Angstmachen“ wird auch für sie zu einem Instrument der Macht. Wie viele Menschen haben Angst vor Gott! Sie werden zu Skrupulanten, verängstigten Geschöpfen ohne Lebensfreude. Heute antwortet Gott auf unsere Ängste!

Wie könnte er das besser zu tun als mit einem Kind? Ein Kind macht keine Angst – es

kommt nicht machtvoll daher, es trägt keine Stiefel, die dröhnend daher stampfen und hat keinen Mantel, der mit Blut befleckt ist, um noch einmal die Bilder der Lesung ( Jes 9,1-6) aufzugreifen. Ein Kind hat eine andere Botschaft: es erzählt vom Lebensmut, der in ihm steckt!

Aber dieses Kind ist mehr. In ihm ist Gott selbst Mensch geworden. Gott, der Herr der Schöpfung und meines Lebens. Er sieht nicht mehr aus dem Himmel dem Lauf der Welt und darin meinem Leben zu, sondern jetzt geht ihn diese Welt und ihr Schicksal selber an. Die Welt ist nicht nur sein Werk, sondern ein Stück von ihm selbst. Gott ist kein Seiteneinsteiger, der irgendwann auftaucht, um nach dem Rechten zu sehen, nein Gott hat den „Stallgeruch“ des Menschen von Anfang an an sich.

Wir müssen ihn nicht mehr suchen in den Unendlichkeiten des Himmels, jetzt ist er selbst auf unserer Erde. Ohne Sonderbehandlung. Er teilt unser Los: Hunger und Müdigkeit, erlebt Feindschaft, Todesangst und elendes Sterben.

Ich weiß: das lässt sich leicht sagen, aber es ist eine ungeheuerliche Botschaft. Von Anton Bruckner (1824-1896), dem großen Komponisten, wird erzählt, er sei nach der Christmette von der Orgel des Wiener Stephansdoms zur Krippe hinuntergestiegen und hätte sich dort hingekniet. Als am nächsten Morgen die Domsingknaben zur Frühmesse kamen und ihn immer noch dort sahen, staunten sie: "Herr Bruckner, Sie sind ja immer noch da!" Darauf er: "Ich kann's immer noch nicht fassen, dass er Mensch geworden ist."

Er hat Recht. „Dass die Unendlichkeit Gottes die menschliche Enge, die Seligkeit die tödliche Trauer der Erde, das Leben den Tod annahm, das ist die unwahrscheinlichste Wahrheit. Aber sie nur macht unsere Nächte hell, sie allein macht heilige Nächte,“ (K.Rahner) sie allein macht die Weihnacht.

Deshalb ist die Weihnachtsgeschichte keine Gute-Nacht-Geschichte, obwohl man sie immer erzählen kann. Der Evangelist Johannes beschreibt das Geschehen mit den Worten „Und das Wort ist Fleisch geworden!“ Dieses Kind ist das Wort Gottes, nicht irgendein Geschwätz, sondern eine Zusage, eine Liebeserklärung Gottes: „ Ich liebe dich, du Welt, du Mensch“.

Das ist die Botschaft gegen die Angst. Vielleicht die einzige, die hilft! In diesem Kind umarmt uns Gott, wie eine Mutter ihr verängstigtes Kind in die Arme nimmt.

Hab Mut, hab Vertrauen, du schaffst das! Du schaffst dein Leben!

Deshalb ist Weihnachten nicht Poesie und Kinderromantik, nicht bloß Tannenduft und Kerzenschein. Es markiert die große Wende in der Geschichte der Menschheit, Gott hat sein letztes Wort schon gesprochen, mag die Welt noch soviel daher reden! Unsere Feier der Weihnacht ist nichts anderes als unser Echo auf diese Liebeserklärung Gottes.

Dieses Echo muss wahrnehmbar werden in unseren Geschenken, die wir Menschen machen, die wir lieben, die uns etwas bedeuten;

Dieses Echo muss wahrnehmbar werden in der Art und Weise wie wir leben und miteinander umgehen;

Dieses Echo darf nicht verhallen und mit dem Weihnachtsschmuck verpackt werden bis zum nächsten Jahr -  
es muss sich äußern,  
wenn Christen Politik machen;  
wenn Christen ihr Gemeinwesen gestalten;  
wenn Christen mit anderen Religionen umgehen;  
wenn es darum geht, die Lebensbedingungen von Kindern zu verändern, deren Lebensmut durch die Verhältnisse erstickt wird, die wir Erwachsenen gemacht haben.

Das Wort Gottes selbst aber gilt, auch dann, wenn unser Echo verhallt, wenn es erstickt wird von unserer eigenen Unzulänglichkeit, wenn es sich erschöpft in unserer Begrenztheit.

Deshalb haben wir das Kind in die Wüste hineingelegt, in unsere Wüste – dort ist es ein für allemal angekommen. Nicht als Hauptdarsteller einer Gute-Nacht-Geschichte, sondern als Liebeserklärung Gottes. Deshalb „fasset Mut und habt Vertrauen!“